

Mathias Balzer©Produktionen

Das Zentrum der Welt

ein Sonntagsspaziergang nach Gerhard Meier



Theatrale Installation von Duri Bischoff und Mathias Balzer

KONTAKT

Mathias Balzer©Produktionen,
Süsswinkelgasse 25, CH-7000 Chur
mb@mathiasbalzer.ch +41 79 768 97 72
www.mathiasbalzer.ch

INHALTSVERZEICHNIS

PROJEKTDATEN	Seite 3
THEATRALE INSTALLATIONEN	Seite 4
DIE PROVINZ ALS ZENTRUM DER WELT	Seite 4
GERHARD MEIER	Seite 6
EIN MUSEUM FÜR EINE AUSSTERBENDE SCHWEIZ von Duri Bischoff	Seite 6
DIE WELT ALS SONNTAG IM PARK Der Park Spazieren Gedenkstätte für das Verschwinden Collage, Wiederholung, Variation Arbeitsweise	Seite 9
17 BILDER ALS ARBEITSHYPOTHESE	Seite 11
ALS SEI DA EIN HIMMEL, EINE ERDE, EIN WIND, EIN MENSCH von Mathias Balzer	Seite 15
BIOGRAFIEN	Seite 18
BUDGET UND FINANZIERUNGSPLAN	Anhang
MEDIENSPIEGEL	Anhang

Mathias Balzer©Theaterproduktionen

Mathias Balzer©Theaterproduktionen ist ein neu gegründetes Büro für Produktionen, die sich an der Schnittstelle vom Theater zur bildenden Kunst und zu Performance bewegen. Dabei wird die Autorenschaft des Performers/Schauspielers oder Bühnenbildners ins Zentrum gerückt. Die Produktionen haben meist interventionistischen Charakter und bespielen den öffentlichen Raum oder Orte in der Natur.

Mathias Balzer gründete 1993 mit Brigitte Balzer und Duri Bischoff das freie Theater «alpodrom». 2000 - 2005 war er als Programmleiter im Gast- und Kulturhaus Marsoel in Chur, von 2006 – 2009 als Dramaturg und Redaktor am Theater Chur unter der künstlerischen Leitung von Markus Luchsinger tätig. In der Saison 2009/10 hat er das Theater Chur interimistisch geleitet.

Team

Idee/Konzeption: Duri Bischoff / Mathias Balzer
Installation: Duri Bischoff
Textbearbeitung: Mathias Balzer
Sprecher: Hansrudolf Twerenbold, Michael Wolf
Tontechnik/Aufnahmen: Andreas Möckli, Louis Streiff
Bildbearbeitungen: Ramun Spescha
Video/Super-8: Roland Schmidt
Statisten: NN
Administration: Brigitte Balzer-Brunold

Produktion

Mathias Balzer©Produktionen
Koproduktion: Theater Spektakel Zürich, Fabriktheater Rote Fabrik, Theater Aarau, Theater Chur

Terminplanung

November 2010 – Juli 2011	Produktion / Konzeption der Installation
Juli – August 2011	Bau der Installation
	Proben
Uraufführung:	27. August 2011 Theater Spektakel Zürich: 9 Aufführungen
	22. Oktober bis 06. November Theater Aarau: 6 Aufführungen
	31. Mai bis 10. Juni 2012 Theater Chur: 8 Aufführungen

THEATRALE INSTALLATIONEN

Den Bühnenbildner Duri Bischoff und den Dramaturgen und Produzenten Mathias Balzer verbindet ein beinahe 20 Jahre dauernder künstlerischer Austausch. 1993 gründeten beide mit Brigitte Balzer-Brunold das fahrende Theater «alpodrom», welches in der Folge bis 1997 Theatertourneen im Alpenraum durchgeführt hat. Von 1999 bis 2006 realisierten die beiden Künstler unter dem Label «alpodrom», mal gemeinsam, mal individuell zeichnend, eine Reihe von Arbeiten, welche explizit den öffentlichen Raum und die Naturlandschaft bespielten. Als gemeinsamen formalen Nenner könnte man diese Arbeiten, in Anlehnung an die «Totalen Installationen» des russischen Künstlers Ilya Kabakov, als «theatrale Installationen» bezeichnen. Zu diesen Arbeiten gehören die Landschaftshörspiele «L'aperitif sur l'herbe» (1999) und «H2O – Reindenken» (2006), die begehbaren Landschaftsplattformen «mare» und «Voglio vedere le mie montagne» (2002), die Lautsprecherinstallation «Parresia» (2000), «Das Haldensteiner Prunkzimmer» (2003), eine Installation in einer Einfamilienhausgarage oder «Ansicht mit Burgruine», eine aus 60 Tonnen Bruchstein künstlich errichtete Burgruine (2005). Zur Eröffnung des Theaters Chur unter der Leitung von Markus Luchsinger (2006), realisierte Duri Bischoff die Arbeit «Was Hans Ardüser mit seinem handwärc h unnd schulhaltung gwunnen hät unnd wiä es imm witer ergangen ist», eine Installation zu Ehren des Bündner Renaissancemalers Hans Ardüser und Fry Rhätians.

DIE PROVINZ ALS ZENTRUM DER WELT

Seit 2008 beschäftigen sich Duri Bischoff und Mathias Balzer mit der Realisierung einer Arbeit über das Werk des Schweizer Schriftstellers Gerhard Meier. Dieser «bekannteste Unbekannte der Schweizer Literatur» thematisiert in seinem Werk ein grosses Thema, ein zentral schweizerisches Thema sozusagen: Das Leben in der Provinz. Meier selbst sagte von sich, dass nur wer erprobter Provinzler sei, auch Weltbürger sein könne. Im Nachwort zum Buch «Borodino» umschreibt der Schweizer Schriftsteller Michel Mettler die Faszination des poetischen Prinzips Gerhard Meiers folgendermassen:

«Man hatte es schon früher auf Umwegen vernommen: da lebe einer noch in «seinem» Dorf, eingebettet ins nahezu Gewerbliche, und schreibe dort – Weltliteratur.

Was für ein Kontrapunkt zu den Ritualen unablässiger Selbstbeziehung, der immerwährenden Vorläufigkeit der Standpunkte und den Schwebezuständen der biografischen Möglichkeitsform, aus denen meine Generation ihre Lebensläufe bezieht!

Die Lektüre seiner Bücher bestärkt die Vermutung: da mag einer an seinem Ort geblieben sein – von einer vibrierenden Offenheit für das Fernliegende zwar, aber doch: sesshaft, ansässig. Und dies in einer Zeit, die die geistige Obdachlosigkeit zum einzigen authentischen Zustand erklärt und deren Dogma lautet, dass es, nicht nur in der Kunst, ums Aufbrechen gehe, während jedes Ankommen unzeitgemäss sei; in einer Zeit also, die nichts für prekärer hält als das Heimischsein, so dass viele glauben, an einem anderen Ort als in einem New Yorker Loft könne kaum mehr Gültiges entstehen.

Gerhard Meier beschreibt das Nächstliegende so, dass eine maritime Weise es durchflutet, Küstenlicht darauf fällt.»



Die Poesie ist das Salz des Lebens. Es mag geschehen was will. Es mögen Scheinwerfer Kirschbäume anleuchten; es mag schneien, Nebel triefen; es mag der Bauch grimmen; die Lenden mögen nach dem Weibe schreien; Lenden mögen Erfüllung finden: Massliebchen mögen andeuten, die Leute könnten noch ein Frühjahr haben, auch die Fliegen und so weiter, es mag also geschehen was will: Wenn nicht Poesie dazukommt, eine Prise, vegetativ, dann bleibt die Suppe ohne Salz. Dabei kann ich Dir nicht sagen, Bindschädler, was Poesie ist. Ich kann dir nicht einmal sagen, was Salz ist. Und warum unser Leib auf Salz hin angelegt ist, unser Leben auf Poesie hin, das pfeifen die Spatzen von den Dächern. Aber verstehen müsste man's, Bindschädler.»

(Gerhard Meier, Toteninsel, 1979)

GERHARD MEIER

Lampendesigner, Techniker, Dichter (1917–2008)

Eigentlich wollte er Architekt werden, doch dann reichte es doch nur zum Wort-Konstrukteur. Gerhard Meier galt als einer der bedeutendsten Schriftsteller der Schweiz und verfasste Lyrik, Kurprosa sowie Romane, von denen die Tetralogie «Baur und Bindschädler» zu den bekanntesten Werken gehört. Ort seiner Literatur war der fiktive Ort Amrain, der natürlich für Meyers Lebenswelt, das aargauische Niederbipp stand. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde er 1979 bekannt, als ihm Peter Handke die Hälfte des ihm verliehenen Kafka-Preises zukommen ließ. Meier blieb jedoch scheu gegenüber dem Literatur- und Medienbetrieb, selbst als sich die Kritiker in den achtziger Jahren für seine experimentelle Prosa erwärmten und Lobeshymnen schrieben. Die Öffentlichkeit mied Meier weitgehend und bezeichnete sich als «Provinzler, der aber immer nur die Welt in die Provinz hineinholen wollte».

Meier wurde mit hohen Auszeichnungen wie dem Hermann-Hesse-Preis und dem Berliner Kunstpreis geehrt, 1999 bekam er den mit 20.000 Euro dotierten Heinrich-Böll-Preis. Sein zurückgezogenes Leben führte Meier in seinem Heimatdorf Niederbipp, wo er zeitlebens in seinem Elternhaus wohnte - am Gerhard-Meier-Weg, mit dem er vor elf Jahren von seiner Heimatgemeinde geehrt worden war, die ihm zudem das Ehrenbürgerrecht zugestanden hatte.

Mehr als 30 Jahre arbeitete Meier in Niederbipp in einer Lampenfabrik als Designer, später auch als technischer Leiter. Die Leidenschaft für die Literatur entstand während einer langwierigen Tuberkulose-Erkrankung, die ihn zu einem Kuraufenthalt zwang. 1964, als Meier bereits 47 Jahre alt war, erschien sein erster Gedichtband.

Meier starb an einem Sonntag im Spital Langenthal, zwei Tage nach seinem 91. Geburtstag,

(Zitiert aus: Spiegel.de/22.06.2008)

EIN MUSEUM FÜR EINE AUSSTERBENDE SCHWEIZ

Von Duri Bischoff

Gerhard Meier gilt heute als einer der grossen Schweizer Schriftsteller seiner Generation. Wie bei Dürrenmatt oder Frisch war die Herkunft, die Heimat Schweiz stets wichtiges Thema seiner Arbeit. Doch während Frisch das Provinzielle der Schweiz als «Gefängnis» empfunden und beschrieben hat, hat Meier daraus Weltliteratur geschaffen.

Sein ganzes Leben hat Gerhard Meier in Niederbipp verbracht, zuerst als Leiter einer Lampenfabrik, nachher als Schriftsteller. Geld für Reisen hatte er keines. Die Welt ausserhalb der Schweiz kannte er nur aus Büchern. Und die hat er sehr genau gelesen, genau hingeschaut wie andere Autoren ihr Handwerk beherrschen und sich so kontinuierlich die Fähigkeit angeeignet, sein Dorf und sein Leben darin ebenfalls in Poesie zu verwandeln. Gerhard Meier verweist in seiner Literatur oft auf die Kunstgattung der Romantik als eine



Es ist eigentlich alles Bewegung. Ich glaube; Poesie, das ist nichts. Bewegung ist alles. Siehst du, die Grosse Newa fließt dahin, seit eh und je. Die Moskwa, die Aare, der Rhein, immer schieben sie Wasser, fallen über Fälle, so es diese gibt. In den Leibern fließt Blut, im Meer der Golf-, im Gehirn der Gedankenstrom, während Gedärme sich winden, die Erde sich dreht.

(Gerhard Meier, Toteninsel, 1979)

seiner Inspirationquellen. Eines der Bilder, auf die er Bezug nimmt, ist «Zwei Männer den Mond betrachtend» von Caspar David Friedrich. Für die literarischen Spaziergänge durch sein Niederbipp, das er dann «Amrain» nennt, erfindet er zwei Kunstfiguren: Baur und Bindschädler. Was diese zwei Männer untereinander verhandeln ist nichts anderes als Meier's innerer Dialog. Da analysiert er sich als archetypischen Schweizer: Seit Rousseau und später den Romantikern weiss der Schweizer, dass er von einer paradiesischen Ideal-Landschaft umgeben ist. Deshalb liebt er es so, nach Feierabend oder sonntags aus dem Zugfenster oder wandernd diese seine Landschaft zu betrachten, um sich selber, sozusagen eben im inneren Dialog, immer wieder zu bestätigen, dass das schön ist, was ihn umgibt.

Dieses Amrain, das Baur und Bindschädler durchwandern, ist nicht nur ein realer Ort, vielmehr begegnen ihnen unterwegs Bilder aus den Büchern der Weltliteratur, erinnerte Bilder aus der eigenen Vergangenheit, verstorbene Nachbarn tauchen wieder auf, Häuser, die schon längst abgerissen wurden, Gerüche, Töne aus der Kindheit. Baur und Bindschädler sind schon alt, wie der Autor selber ja auch und schliesslich stirbt Kaspar Baur und Rudolf Bindschädler bleibt alleine zurück mit der Erinnerung an seinen Freund. Eine melancholische Grundstimmung hat sich über Amrain gelegt und wie in einem Museum flanieren die zwei Protagonisten durch eine Schweiz, die es so nicht mehr gibt oder die gerade am Aussterben ist.

Amrain muss nicht nur Niederbipp im Kanton Bern sein. Vielmehr steht es ganz allgemein für alle Orte in der Provinz, deren Identität heute von der Globalisierung stärker bedroht ist als die einer Grossstadt. Auch Chur kann da gemeint sein. Gibt es in Chur noch eine Metzgerei oder ist die letzte schon verschwunden? Wer erinnert sich noch an die Eisenwarenhandlung Coray?

Baur und Bindschädler sind Spezialisten für das romantische Gefühl, sind Müssiggänger, Erinnerungsflaneure. Sie lieben den Herbst, sie wissen um die Vergänglichkeit Bescheid. Sie staunen über Blumen am Wegrand im Bewusstsein, dass die morgen verwelkt sein werden. Sie trauern um Gartenbeizen, die Neubauten weichen mussten. Sie besuchen gerne Parkanlagen, besonders wenn die so trostlos sind wie auf dem Rosenhügel in Chur.

Dort soll nun eine Gedenkstätte für Amrain entstehen. Ein Museum des romantischen Empfindens, wo man Baur und Bindschädler auf Fotos verewigt sieht, als die letzten Indianer im Wald oder in Hausruinen, kurz bevor diese abgerissen wurden. Wie in einem Freizeitpark soll hier ein Stationenweg durch Meier's Kosmos führen; die Bücher, auf die er Bezug nimmt sollen hier ausgestellt und hörbar gemacht werden, seine Lieblingsbilder sollen zitiert werden. Zivilisationsmüde können sich hier entspannen bei Charles Yves und Schostakowitsch's Vierter. Und schliesslich soll Amrain ein Denkmal erhalten, auf dem Baur und Bindschädler wiedergeboren werden als zwei Blumen, die sich unterhalten, als Winterastern vielleicht oder als Skabiosen.

DIE WELT ALS SONNTAG IM PARK

Der Park

Beim Lesen und Wiederlesen von Gerhard Meiers Prosa wurde uns bald klar, dass seine Sprache, sein Kompositionsprinzip, seine Art, Welterfahrung zu generieren, eine ideale Folie sein könnte, um die in vergangenen Projekten (L'Apertiv sur l'herbe, Ansicht mit Burgruine u.a.) gemachten Erfahrungen mit einem spazierenden Publikum zu erweitern: Der Text und die mit ihm assoziierten Bilder als Wegmarken für einen Spaziergang. Anfänglich dachten wir dabei an ein kleinstädtisches Quartier in Chur. Unsere Erfahrung mit dem öffentlichen Raum ist jedoch die: Wo dieser beginnt, ist alles möglich, ist die ganze Welt vorhanden, wird – mit dem durch das Kunstwerk gesteuerten Blick – Alles oder Nichts zur Kunst. Wir suchten deshalb einen präziseren Rahmen und wählten den Ort, der als eigentliches Synonym für den von Gerhard Meier als Weltblick propagierten Sonntagsspaziergang stehen könnte: den Park.

Spazieren

In Chur wird es ein verwilderter, alter Park am Rande der Altstadt auf dem Rosenhügel sein, in Zürich ein Garten und die Uferlandschaft in der Nähe der Roten Fabrik, in Aarau sind, auf Empfehlung von Peter Jakob Kelting, künstlerischer Leiter des Theaters Tuchlaube, die Aare-Auen in unser Blickfeld gerückt.

Das spazierende Publikum wird durch einen Parcours geleitet, der sich aus Hörstationen, performativen Bildern, kleinen und grossen Installationen zusammensetzt. Meiers poetisches Prinzip der Collage, der Schichtung von Bildern, Gedanken und Assoziationen, sein Spiel der spiralförmigen Wiederholung und Variation dient uns dabei als Struktur. Amrain, der Ort, der synonym für das poetische Universum Meiers steht, kann gehenderweise erfahren werden. Das Publikum wird auf seinem Weg von Parkbänken zum Verweilen eingeladen, von den Stimmen der beiden Protagonisten der Amrainer Tetralogie, Baur und Bindschädler, begleitet. Die Hörstationen, verbunden mit installativen Bildern und der Wirklichkeit des Parkes sind die Wegmarken, aus denen sich langsam und immer dichter werdend die Welt Gerhard Meiers zusammensetzt, bis sie in einem grossen Bild mündet, wo die Kunst und das Profane, Musik und Natur, Innen- und Aussenräume, die Erde und das Universum zusammenfallen: Amrain, das «Zentrum der Welt» eben.

Gedenkstätte für das Verschwinden

Thematischer Bezugspunkt zur jeweiligen Gegenwart vor Ort ist – wie bei Meiers Protagonisten Baur und Bindschädler – die Erinnerung an die alte Welt und deren langsames Verschwinden. Billiges Geld, tiefe Hypothekarzinsen bescheren der Schweiz einen noch nie dagewesenen Bauboom. Die Landschaft, die Dörfer, die Städte erhalten ein neues Anlitz. Das Alte darf nicht alt bleiben. Es wird, beinahe manisch, erneuert oder abgerissen und durch zeitgenössische – meist leider – Allerwelts-Architektur ersetzt. Aktuelle Beispiele aus den jeweiligen Orten, wo die Installation gezeigt wird, fliessen in die Arbeit ein. So wird «Das Zentrum der Welt» nicht nur zu einer Hommage an den Dichter und seine Poetik, sondern auch Gedenkstätte für reale Orte, Bauten, Landschaften, die es bis vor kurzem noch gegeben hat, die nun für immer verschwunden sind.

Collage, Wiederholung, Variation

Als Textbasis dient die Tetralogie «Baur und Bindschädler», bestehend aus «Toteninsel» (1979), «Borodino» (1982), «Die Ballade vom Schneien» (1985) und «Land der Winde» (1990). Die beiden Figuren darin, Baur und Bindschädler, bilden auch den roten Faden in unserer Arbeit. Wie bereits erwähnt folgt die Installation in ihrem Aufbau Meiers Prinzip



«So könnte man sagen – auch die Bewegung ist es nicht: Die Stille ist's! Alles ist Stille, könnte man sagen. – Die Poesie ist es nicht und die Bewegung ist es nicht: Die Stille ist's! Bindschädler, jene Stille, die sich in Beinhäusern vorfindet, und zwar zwischen aufgeschichteten Oberschenkelknochen der Greise und jener der Mädchen, zwischen Beckenknochen der Knaben und Backenknochen der Greisinnen, zwischen den Brustbeinen der Bauern und den Schlüsselbeinen der Fabrikarbeiterinnen. Und wenn einmal nichts mehr ist, Bindschädler, wenn die Blumen, die Gebeine, die Schmeissfliegen, die Flüsse nicht mehr sind: das heisst, wenn die Aare nicht mehr fließt, der Rhein, die Grosse Newa, Moskwa nicht mehr fließen – dann wird alles Stille sein. – Und die Stille wird das A sein und das O.-Ja!»

(Gerhard Meier, Toteninsel, 1979)

der Collage, der Wiederholung, der Variation. Ausgewählte Textstellen, die selbst bereits auf Bildwelten verweisen, Duri Bischoffs Bildassoziationen und die grossen Bezugspunkte von Meiers Kunst werden zitiert. Also die Romantik und Verehrung des Erhabenen bei Kaspar David Friedrich, die Todessehnsucht eines Arnold Böcklin, der individuelle Anarchismus und Utopismus eines Henry David Thoreau, die epische Kraft eines Leo Tolstoj. Meiers musikalisches Universum erscheint in den Kompositionen von Dmitri Schostakowitsch, Frédéric Chopin, Charles Yves oder Béla Bartók.

Arbeitsweise

«Das Zentrum der Welt» ist keine Nacherzählung von Gerhard Meiers Prosa, sondern ein Spiel mit den von ihm in der Amrainer Tetralogie entworfenen Bildwelten und Texten. Unsere eigenen Recherchen und Bildentwürfe spiegeln das Werk und lassen den Dichter-Ort Amrain zu einem Modell einer gegenwärtigen Schweiz werden. Protagonisten dieser Welt, sind wie bei Meier, zwei Figuren, welche diese Welt erkunden. Während in den Hörinstallationen die Protagonisten Baur und Bindschädler zu Wort kommen, erscheinen auf der Bildebene zwei Figuren, welche die Amrain-Schweiz neu erkunden. Die Bilder in der vorliegenden Dokumentation zeigen die Beiden auf ihren Recherchereisen in Parks und in Niederbipp, dem Wohnort Gerhard Meiers.

17 BILDER ALS ARBEITSHYPOTHESE

1

Der Kiosk von Meiers Frau Dorli als Kasse mit Brockenhaus-Büchern zum Thema: «Die Schweiz aus der Vogelschau», «Schönes Russland», «Mein geliebter Wald», «Altes Brauchtum aus der Schweiz», «Wangen an der Aare, ein Portrait», «Geschützte Alpenblumen», «Max Gubler im Kunstmuseum Solothurn». Alle Werke sind mit hohen Preisen angeschrieben.

2

Im Park. Auf Sockel das Buch «Auf der Suche nach der verlorenen Zeit» von Marcel Proust. Auf dem Umschlag sieht man zwei Männer, die das Gemälde «Zwei Wanderer den grossen Bären betrachtend» von Caspar D. Friedrich nachstellen. Text: Baur und Bindschädler philosophieren über das Leben als Landschaft, die man durchwandert.

3

Auf einem Sockel steht ein überquellender Abfalleimer, mit Moos verschönert. Text (aus dem Abfall heraus): Baur und Bindschädler unterhalten sich über das Gezirpe von Grillen.

4

Auf einer Wiese abseits stehen zwei Staffeleien. Eine zeigt ein Bildband «Zwei Wanderer vor Ruine im Schnee» von Caspar D. Friedrich. Eine Fotomontage zeigt die Wiese im Schnee, darauf Bauprofile, davor zwei frierende Männer. Text aus Transistorradio: Baur erzählt Bindschädler wie ihn die Reste eines abgebrochenen Hauses an Werke der modernen Malerei erinnern würden.

Etwas abseits die andere Staffelei mit Blick auf einen Wohnblock aus den Siebziger-Jahren. Ein Bildband aufgeschlagen: Caspar David Friedrich «Zwei Wanderer vor Ruine mit Teich». Man sieht den Wohnblock mit zerbrochenen Fenstern; davor pissen zwei Männer in einen Teich. Text aus Transistorradio: Baur schildert Bindschädler wie er einer Fliege bei ihrem Todeskampf zugeschaut hat, vor dramatischem Himmel.

5

Neben einem Gebüsch eine Ansammlung aus Lautsprecherboxen, wie kleine Häuser eines Dorfes. Text: Baur erzählt Bindschädler von Amrain, vom Haus des Cousins, auf dessen Dachboden Uhren die Amrainer Zeit verticken.

6

Auf einer Parkbank verteilt, Fotos von in Parkbänken eingeritzten Blumennamen: Strandlie + Kübelpalme, Chrysantheme + Luzerne, Glyzinie+ Hyazinthe u.a.
Text: Baur und Bindschädler vergleichen die Düfte der Blumen mit den Ausdünstungen der Menschen.

7

Auf einer Aussichtsplattform zwei Stellwände. Eine grossformatige Fotografie zeigt das ehemalige Restaurant «Bahnhöfli» in Maienfeld und seine Gartenbeiz mit Bauprofilen, kurz vor dessen Abbruch. Davor auf Sockel über kariertem Tischtuch ein Teller mit Kartoffelstock und Ghacktem, im Kartoffelstock das Gemälde «Toteninsel» von A. Böcklin.
Text: Baur schildert Bindschädler den grossen Kreislauf, den das Leichenmahl nimmt, nachdem es im Restaurant verspeist worden ist.

8

Im Keller unter der Plattform läuft ein Super-8-Film: Zwei Männer spielen Herbst und pflücken alle Blätter von einem Baum. Text: Baur erklärt Bindschädler die Schönheit von Bäumen im Herbst.

9

Am Zaun über der Strasse ein Altar aus Lautsprecherboxen und Fotografien. Man sieht u.a. zwei Demonstranten von hinten als Sandwichmänner in der Gartenabteilung eines Baumarktes, der eine hat auf sein Schild geschrieben: «Wind», beim anderen steht: «Ruine». Text: Bindschädler beschreibt Baur wie er während des Gehens den einen Finger an einem Zaun entlanggleiten lässt und in dem anderen ein Kastanienblatt dreht.

10

Auf einem Sockel das Buch «Aus der Kunst des polnischen Volkes: Stücke der Sammlung Ludwig Zimmerer in Warschau». Man sieht eine Fotografie einer Stube, an deren Wänden und Decke dicht gedrängt Unmengen von Gemälden hängen. Text: Baur erklärt Bindschädler, dass unsere Seele jenem Haus des Ludwig Zimmerer gleiche, angefüllt mit einer Unmenge erinnelter Bilder.



*Bindschädler, ich glaube auch die Stille ist's nicht – eben das A und das O. Ich glaube, die Liebe ist's!
Die Liebe ist mehr als die Poesie, die Bewegung, die Stille. Und bei der Geschlechterliebe ist die uner-
füllte Liebe die grosse Liebe, eine Liebe, die einem Feld voller Winterastern gleicht, unter galizischem
Licht, umstellt von Fackeln auf schwarzen Pfosten, deren Hüllen zuweilen zu erschauern pflegen, um
wieder reglos ein Licht zu umschliessen, umschwärmt von krächzenden Krähen. Ja!»*

(Gerhard Meier, Totenisnel, 1979)

11

Eine Fotocollage auf zwei Stellwänden zeigt eine überfüllte Stube. An den Wänden Reproduktionen von C.D. Friedrich, A. Böcklin, Regal mit Büchern über Russland, Bücher auf Stuhl. Durch Fensteröffnung Ausblick auf zwei Kosovo Albaner, die lesend auf einer Parkbank sitzen. Text aus Kopfhörern, slawischer Akzent: Baur erzählt Bindschädler von seiner Sehnsucht nach den Weiten Russlands, Bindschädler berichtet von den aufziehenden Schneewolken über Amrain.

12

Auf einem Sockel vor einem Wäldchen Henry D. Thoreaus «Walden oder Leben in den Wäldern». Der Buchumschlag zeigt zwei Indianer auf einem Ast sitzend. Text: Baur gesteht Bindschädler, dass er seine Memoiren in den Wind geschrieben habe.

13

Parkbank, auf einem Notenpult «Krieg und Frieden» von Tolstoi. Der Buchumschlag zeigt zwei Männer im Bourbaki-Panorama in Luzern. Text: Baur erklärt Bindschädler, dass das Leben nicht durch Verstand regiert werden kann und legt Schostakowitsch's Vierte auf.

14

Parkbank und Sockel mit Joseph Brodskys «Erinnerungen an Leningrad». Auf dem Umschlag zwei in der Uniform russischer Soldaten aus der Zeit Napoleons auf einer Bank vor einem Bündner Maiensäss. Text: Baur und Bindschädler philosophieren mit nachgemachtem slawischen Akzent darüber, was das Leben eigentlich ausmache, ob Poesie oder Bewegung, oder doch eher die Stille, oder die Liebe, wobei Gott das alles zusammen sei, obwohl er eigentlich das Licht sei.

15

Um das Rund eines Springbrunnens herum das Panorama von Amrain, eine Foto-Collage eines Dorfes in der heutigen Schweiz, gegliedert nach den vier Jahreszeiten. Frühling: Eine Landschaft mit zwei Wanderern geht über in ein Dorf. Sommer: Ein Dorf geht über in ein einzelnes Haus. Herbst: Eine Stube mit Blick nach draussen, wo man sieht, wie alte Bauernhäuser zerfallen oder abgerissen werden. Winter: Die Stube, die sich im Weiss auflöst, im Weiss einer modernen Wohneinrichtung in einer Neubausiedlung, verschwindet.

16

Abstieg neben der viel befahrenen Strasse. Ein leerer Sockel. Man hört Reste von Musik, die Schlussakkorde von Sinfonien. Worte hallen leise, von weit her durch den Wald, im Wind.

17

Das Grabmahl für Amrain. Davor zwei Winterastern, die sich unterhalten: Sie vergleichen die Düfte der Blumen mit den Ausdünstungen der Menschen und beschwerten sich, dass heute immer öfter Plastikblumen auf die Gräber gelegt würden.

Die eine erinnert sich, dass Baur, wenn er eine Blume gesehen habe, sich oft hingekniet habe, einen Windstoss abwartend.

ALS SEI DA EIN HIMMEL, EINE ERDE, EIN WIND, EIN MENSCH

Von Mathias Balzer

Als Grundlage für das Projekt «Das Zentrum der Welt» dient uns die so genannte Amrain-Tetralogie, in der eben das fiktive Amrain, das eigentlich für das Oberaargauische Niederbipp steht, zum Zentrum der Welt wird. In den vier zwischen 1979 und 1990 erschienenen schmalen Bänden breitet sich die ganze Meiersche Welt aus, die Tetralogie gilt als sein Hauptwerk, obwohl man dem Dichter von Amrain damit schon unrecht tut, denn aus seinem Gesamtwerk Teile als mehr oder weniger wichtig herauszulösen, erweist sich als hilfloses Unterfangen. Wie kaum bei einem anderen Schriftsteller gibt es in seinem Werk wenig Bewegung, im Sinne einer Entwicklung. Bereits in seinen frühen Gedichten ist eigentlich bereits alles da, was auch noch in seinem letzten Buch «Ob die Granatbäume blühn», dem liebevollen Abgesang auf seine Frau Dorli, anklingt.

Da sind ein Dorf, ein Himmel, der Geruch der Erde, der Wind, die Jahreszeiten, die Blumen, die blühen und verwelken – es darin den Menschen gleichtun, die ebenfalls eines Tages erscheinen, leben, arbeiten, vielleicht etwas Glück erfahren und dann wieder sterben, vergehen, wie der Schnee, der von den Dächern tropft. Ab und zu fährt ein Lastwagen durch diese Welt, die Eisenbahn saust vorbei, Häuser werden abgebrochen, geliebte Bäume gefällt. Der Tod und das Verschwinden liegen immer in den Dingen verborgen und so kann eine seiner Figuren auch darüber spekulieren, ob man nicht eigentlich aus dem Grunde lebe, um sich erinnern zu können.

Die gesamte Amrainer Tetralogie lebt vom Gespräch zweier älterer Männer, Baur und Bindschädler, die sich auf ausgedehnten Spaziergängen, an Abenden mit Musik Schoschtakowitschs oder, am Ende des dritten Bandes, im Amrainer Spital, wo Baur dem Tod entgegengeht, unterhalten, sich gemeinsam an ihr Leben erinnern, die Natur betrachten, sich über Kunst, über Tolstois Russland oder über die Menschen Amrains unterhalten. Genauer gesagt, spricht vor allem Baur, während Bindschädler zuhört oder sich gleichzeitig eben seine Sache denkt, er, der am Ende alleine übrig bleiben wird, mit all diesen Erinnerungen an seinen Freund, mit dem er wiederum so viele Erinnerungen geteilt hat. Die beiden spazieren dabei durch ein Land der flüchtigen Erscheinungen, ein Land der Winde, ein Land der philosophischen Spekulation auch, ein Land das Gerhard Meier so leichtfüssig in den Konjunktiv setzt, denn alles Gesagte ist eben auch nur Gehörtes und ob der Sprechende genau dies meint, was der Hörende hört und ob der Hörende genau das versteht, was der Sprechende meint, das eben ist eine Möglichkeit, aber keineswegs sicher. Deshalb sind alle Worte in den Wind gesagt, oder wie Baur es formuliert, respektive wie Bindschädler sich daran erinnert, wie Baur es formuliert habe:

«... Und darum sei es traurig, dass der Wind so verkleckst werde, schrieben doch viele ihre Memoiren hinein. Und darum bewege es einen auch dermassen, wenn er einem über die Wangen streiche, durchs Haar, weil da gleichzeitig auch so etwas wie Leben mitkomme, in den Wind Geschriebenes. Er glaube auch, dass zum Beispiel Schafe oder Hirsche oder Hunde Litaneien dem Wind überliessen. So gelte es, mit der Luft ordentlich umzugehen. Zudem gelange die Luft in die Bäume unserer Bronchien und von dort in die Bäume unseres Gehirns, denn die Gehirnzellen stellten so etwas wie Bäume dar und seien milliardenweise vorhanden, so dass man geradezu von Gehirnwäldern reden könne.»

Gerhard Meiers Land der Winde, sein Amrain, wird deshalb zum einem Zentrum der Welt, die ja unendlich viele Zentren beinhaltet, weil dieser bereits ältere Mann, der spät, erst mit Fünfzig, zu seiner Bestimmung als Dichter gefunden hat, den Mut aufbringt, sich unbeirr-

bar auf seine Welt, sein Dorf am Fusse der Jurakette, einzulassen, sich gewissermassen zurückfallen zu lassen in die reine Anschauung dessen, was eben da ist, so unscheinbar, so unspektakulär es auch sei. Gerade weil er der Oberfläche, der Tagesaktualität, dem durch die Medien wehenden Zeitgeist misstraut, sich diesem auf beinahe irritierend sture Weise entzieht, erschliesst er sich sein Land der Poesie. Es ist als ob Meier sich auf den Grund seiner Welt sinken lasse und dort deren Bausteine entdeckt, die er in die Zeichen seiner Sprache verwandelt, in jene wiederkehrenden Worte, Sätze, die wie mäandernde Schlaufen die Dinge, die sie benennen wollen, umkreisen und dabei alles Gesehene miteinschliessen, alles Gehörte und alles Erinnernte und dadurch diese kleine Welt zu einem Kosmos erweitern, in dem auch die Toten und die Erinnerung an sie präsent sind, wie eben der Wind in den Bäumen, der wiederum diesen Meierschen Worten entspricht, die der Dichter mit leichter Hand in den Wind hängt, sozusagen, wie Wäschestücke seiner Erinnerung.

Peter Handke, einer der Prominenten Entdecker dieses Niederbipper Sprach-Kolumbus, schreibt in seinem Nachwort zur «Toteninsel»:

«Ohne mir je etwas aufzudrängen steckt mich dieses erzählte Gesetz Gerhard Meier's an – was für eine gesunde, gesund machende Ansteckung! – mit einer von Satzspirale zu Satzspirale sich fast unmerklich fortspinnenden Lebenslehre. Satzspirale: Am Ende erscheint jedes Buch Gerhard Meiers, und all sein Bücherwerk zusammen, als eine einzige, einheitliche Spirale, verknüpft aus zusammengehörigen, sich wiederholdenden Sätzen, wobei gerade die winzigen Zusätze, Änderungen, Nuancen, Neuigkeiten ins Freie, in die Weite hinauskreisen, vom schnurgeraden Kanal oder von der stickenden Frau in der Stube hinaus auf die Schlachtfelder von Borodino, auf den Baikalsee oder in den Weltenraum, zum Sternbild der Jagdhunde, oder auch nur zum Fenster hinaus, wo es schneit.»



Ich bin abgewichen, Bindschädler. Aber vermutlich ist unser Leben, unser Denken ein stetes Abweichen. Man weiss aber nicht richtig, von was man abweicht, um dann zu guter Letzt abzuweichen dorthin, wo's keine Schatten gibt, keinen Winter. So, Bindschädler, wird auch die Liebe nicht das Letzte sein: Gott ist's. Gott, der alles in allem ist: Poesie, Bewegung, Stille, Liebe. Und er thront vermutlich in einer kleinen Geisterstadt, deren Häuser dem kleinen Haus an der Ulica Dabrowiecka gleichen, das eine Sammlung von ungefähr siebentausend Bildwerken umfasst, deren ständiges Anwachsen eine ausgeklügelte Präsentation erfordert, so dass sich dann von dahinter und darunter immer noch etwas hervorzaubern lässt.»

(Gerhard Meier, Totensinsel, 1979)

BIOGRAFIEN

Duri Bischoff

Geb. 1971 in Zürich, aufgewachsen in Chur

1995-1997 Hochschule für angewandte Kunst Wien, Bühnen- und Filmgestaltung

2000-2003 Bühnenbildassistent am Schauspielhaus Zürich

Seit 1993 Bühnenbilder in der freien Szene Schweiz

Auswahl:

1996 „Alpsucht“, R: B. Liebster, alpodrom Chur

1998 „Untergang nach Titanic“, R: M. Balzer, alpodrom Chur

2001 „Drei Schwestern“ von Tschechow, R: S. Pucher, Schauspielhaus Zürich,
eingeladen ans Theatertreffen Berlin 2002

„Menschsein macht müde“, R: J. Kienberger, Schauspielhaus Zürich

2003 „Das Haldensteiner Prunkzimmer von 1548“, Installation, alpodrom, Chur

2004 „Ponyhof“, R: B. Weber, Gessnerallee ZH/ HAU 2 Berlin

„a clockwork orange“, R: M. Schröder, Rote Fabrik ZH

2005 „helping hands“, R: M. Schröder, Theater a. d. Winkelwiese ZH

„Schutz vor der Zukunft“, R: Chr. Marthaler, Wiener Festwochen, eingeladen ans
Theatertreffen Berlin 2006

„Ansicht mit Burgruine“, Installation, R: T. Fiegenbaum, alpodrom, Chur

„Quixote“, R: M. Schröder, Gessnerallee ZH

2006 „Früher wird alles besser“, R: C. Sienknecht, Theater Basel

„Back to the roots“, R: M. Schröder, Rote Fabrik ZH

„Was Hans Ardüser mit sinem Handwärc und siner schulhaltung gwunnen hät
und wie es im wyter ergangen ist“, Installation, Theater Chur

„Une saison en enfer“ von A. Rimbaud, R: M. Schröder, Gessnerallee ZH

„Der Entenfreund“ von G. Meister, R: T. Fiegenbaum, Theater Winkelwiese ZH

2007 „Ludwig Hohl. Vorläufig. Endgültig. Letzte Fassung“, R: M. Schröder, Rote Fabrik ZH

„Sauser aus Italien“ / Scelsi, R: Chr. Marthaler, Salzburger Festspiele/ Ruhrtriennale

„Der Bus“ von L. Bärfuss, R: S. Schwarz, 400asa / Theater Chur

„Tote Fliegen verderben gute Salben“, R: A. Mahler, Capriconnection/ Gare d. Nord

2008 „Der Amphibienmensch“, R: M. Schröder, Gessnerallee ZH

„Schlachtplatten“, R: M. Schröder, Gessnerallee ZH

„Der Verteidiger oder wo die Liebe hinfällt, wächst kein Gras mehr“, R: A. Mahler,
Capriconnection/Kaserne Basel

„Lorem Ipsum Dolor“, R: Chr. Marthaler, Centre Culturel Suisse Paris

2009 „Der Lauf zum Meer“ von William Carlos Williams, R: T. Lensing/ J. Hein,
spielzeiteuropa/Berliner Festspiele, Theater Chur

„Herz der Finsternis“ nach Joseph Conrad, R: M. Schröder, Gessnerallee ZH

„Die Chronisten“, R: M. Schröder, Gessnerallee ZH

„Jenatsch“ nach K.F. Meyer, R: S. Schwarz, Churer Ensemble/ Theater Chur

„Werner Schlaffhorst“, R: S. Sienknecht, Schauspielhaus Zürich

2010 „Wüstenbuch“, Oper von Beat Furrer, R: Chr. Marthaler, Theater Basel/ Märzmusik
Berlin/ Wiener Festwochen.

„ars moriendi“, R: A. Mahler, Capriconnection/ Kaserne Basel/ HAU1 Berlin

„Der Spieler“ nach Fjodor Dostojewski, R: Christiane Pohle, Theater Basel, Pathos
Transport Theater München

Mathias Balzer

1967 geboren in Chur, aufgewachsen in St. Moritz

1985-89 Ausbildung zum Keramiker bei Ernst Rüfenacht/Schule für Gestaltung Bern

1989 – 92 Regie- und Produktionsassistent, Komödie Theater Zürich bei F.E. Pfaffen

1992 Gründung alpodrom Theater gemeinsam mit Brigitte Balzer-Brunold und Duri Bischoff

Seit 1992 als künstlerischer Leiter, Dramaturg und Produzent tätig

1995 Mitbegründer Palace – Bar Chur mit Luciano Fasciati und Brigitte Balzer

1996 Preis der Jubiläumsstiftung UBS für «Alpsucht», alpodrom

1998 Stipendium Kanton Graubünden u. Stadt Chur für Aufenthalt im GSAMBA-Atelier, Cité des Arts, Paris / Förderpreis des Kantons Graubünden

2000 – 05 Vorstandsmitglied und Programmleiter Gast- und Kulturhaus Marsoel, Chur

2005 Anerkennungspreis der Stadt Chur

2004 – 08 Studium Journalismus und Literarisches Schreiben an der SAL, Schule für angewandte Linguistik, Zürich.

2006 – 09 Dramaturg und Redaktor am Theater Chur, Künstlerische Leitung: Markus Luchsinger

2009 – 10 Interimistischer Leiter am Theater Chur

Ab August 2010 als freischaffender Produzent, Dramaturg und Autor tätig u.a. für die Regisseure Michel Schröder (kraut_produktionen Zürich), Samuel Schwarz (400asa), und das Churer Ensemble. Als Programmleiter für die Themenreihe Höhenfeuer am Theater Chur (Leitung Ute Haferburg). Als Koproduzent und Projektleiter für Hans Peter Litscher, Teatro delle ariette (Bologna, IT), Markus Gerber, Corin Curschellas. Als freischaffender Journalist für die Südschweiz, Piz Magazin, 08eins u.a.

Tätigkeiten als Produzent

1993 Tournee, alpodrom, «Das Ende vom Anfang», Sean O'Casey, R: B. Liebster

1994 Tournee, alpodrom, «Die Kurve», Tankred Dorst, Regie: B. Liebster

1996 u. 97 2 Sommer Tournee mit «Alpsucht», Regie: B. Liebster, u.a. am Festival du Theatre Grenoble, Uferloos Rorschach, Festival der Alpentöne Obergurgl

1993 – 97 alpodrom's music hall, Party- und Konzertveranstalter in Fabrikhallen und Zirkuszelten

1998 – 06 Produzent aller Inszenierungen alpodrom

2011 «Con Garbo nei Grigioni» von und mit Hans Peter Litscher

Regiearbeiten / Installationen

1991 «Die Stadt» nach Friedrich Dürrenmatt, Komödie Theater Zürich, Arche-91

1998 «Untergang nach Titanic» mit Max Rüdlinger, alpodrom

1999 – 2000 «L'aperitif sur l'herbe» Landschaftshörspiel, «mare», «Parrhesia»

2001 «max - an adult entertainment», Max Rüdlinger, Sira Minetti, Chur/Theater Spektakel Zürich

2002 «voglio vedere le mie montagne», Installation Julierpasshöhe, alpodrom

2004 «Spaziergang mit Weltbild», Performance mit Max Rüdlinger, Chur, Köln, Kassel

«tabula rasa», musikalische Installation

«Ross & Reiter», Performance mit Max Rüdlinger

«alpodrom's Kulturkongress»

2006 «H2O – Reindenken», Chur, Therme Vals, Theater an der Sihl in Zürich. Landschaftshörspiel

2010 Regie: «Fangataufa» / «Glückliche Inseln» /Basta! Junges Theater Chur

Dramaturgie / Texte / Publikationen

- 1998 «Untergang nach Titanic» mit Max Rüdlinger, alpodrom, Texte, Dramaturgie
1999 «L'aperitiv sur l'herbe», Hörspiel, Autor
2001 CD-Rom «Ränder der ZONE»
2005 «Ansicht mit Burgruine», Duri Bischoff, Till Fiegenbaum, Dramaturgie, Texte
2006 Text zu «H2O – Reindenken», CD-Produktion mit Siegfried Friedrich
2009 «Helvetia», Buchpublikation mit Daniel Rohner, Florence Cadonau, Südostschweiz Buchverlag
2009 «Jenatsch» Churer Ensemble/400asa, Regie: Samuel Schwarz
2010 «My Werther», Jugendensemble basta! Theater Chur, Regie Roman Weis-
 haupt
2011 «Babylon – Eine Implosion», kraut_production Zürich, Regie: Michel Schröder
2005 – 11 Verschiedene Essays, Porträts, Reportagen für Suvretta House Magazin, DAZ, Piz Magazin. Academia Engiadina, Zeitung Theater Chur, Jubiläumsschrift Atelier Visarte, Paris, Theater Spektakel Zürich u.a.
Seit 2011 Kolumnist der «Südostschweiz»



März 2011
Mathias Balzer©Produktionen
Duri Bischoff und Mathias Balzer